

ZEICHEN DER ZEIT IN EINER EPOCHE DER REFORMEN

Reformfreudigkeit kennzeichnet die gegenwärtige Diskussion in vielen Bereichen. Von notwendigen Reformen im Bildungswesen ist die Rede. Die Gesundheitsreform müsse weitergeführt werden, ebenso die Reform der sozialen Sicherungssysteme. Die Bundeswehr steht vor tiefgreifenden Reformen, aber auch Behörden und Ämter. Die Bahnreform liegt gerade hinter uns, während über die Reform der Europäischen Union noch heftig gestritten wird.

Vom Reformtempo sind die Kirchen nicht ausgenommen. Die Steuerreform stellt mehrere Diözesen vor existentielle Probleme. In anderen Bistümern wird die Pfarr- und Dekanatsstruktur reformiert. Beraterfirmen geben in Kirche und Staat die Richtung der Reformen an. Immer geht es um größere Effizienz, um bessere Ausnutzung der Ressourcen und um Sparmaßnahmen.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass Reform kein neues Schlagwort ist. Das frühe Christentum wurde zunächst als eine Reformgruppe des Judentums empfunden. Mit zunehmender Institutionalisierung stellte sich periodenweise die Frage nach der Erneuerung des ursprünglichen Geistes. Besonders die Orden verstanden sich als Reformbewegungen. Die Cluniazenser des 10. Jahrhunderts wollten durch ihre Betonung der Liturgie die bisherigen Benediktinerklöster reformieren, die Zisterzienser des 12. Jahrhunderts durch ihre Rückkehr zur Einfachheit und Zurückgezogenheit ein Zeichen setzen. Für die Reform einer reich gewordenen Kirche setzte sich die Armutsbewegung, an ihrer Spitze die Franziskaner, ein. Die Erneuerungsbestrebungen des 15.-16. Jahrhunderts werden schließlich gar unter dem Namen „Reformation“ zusammengefasst.

Auch die Geistlichen Bewegungen des 20. Jahrhunderts verstehen sich als Reformkräfte innerhalb der Kirche. Alle gehen auf Gründerpersönlichkeiten zurück, die in großer Sensibilität für die Zeit Akzente in christlicher Berufung, Spiritualität und Organisation gesetzt haben, so dass der von ihnen vorgezeichnete Weg für viele die Möglichkeit zu einem neuen religiösen und gesellschaftlichen Engagement eröffnete. In der Internationalität der Bewegungen wird etwas von der Globalisierung unserer Welt abgebildet, was die einzelnen Mitglieder auch persönlich herausfordert.

P. Kentenich verstand die Schönstatt-Bewegung in diesem Sinn als „religiöse Reformbewegung“, durchaus im Kontrast zu und in Auseinandersetzung mit den politischen Reformbewegungen seiner Zeit, dem Nationalsozialismus und Kommunismus. Immer wieder forderte er seine Zuhörer auf, sich um eine Reform ihres eigenen Lebens zu bemühen, um eine „Reform unseres ganzen Seelenlebens“, eine „Reform unserer Anschauungen, unseres ganzen Lebens, unserer Seelsorge und Erziehung“ (1934), um eine „Reform unseres Gebetslebens“ (1937). Dabei war ihm klar, dass er tiefer ansetzen muss als bei äußeren Strukturen. Eine „Zuständere-

form“ sei nur durch eine „Gesinnungsreform“ zu erreichen. Beides sei jedoch notwendig.

P. Kentenich sah die Notwendigkeit sozialer Reformen – ein Impuls, der in der Schönstatt-Bewegung Lateinamerikas stärker aufgegriffen wurde. Über unmittelbar politisches Handeln hinaus erachtete er jedoch die Reform im kleinen Kreis für elementar: „Unsere Sendung ist es zu sorgen, dass möglichst viele Keimzellen unseres Volkes gesund werden und unsere Familien reformiert werden... Die Reform der Familie ist die Reform Deutschlands, Europas!“ (1950) Hier spricht der Pädagoge Joseph Kentenich, der ein solidarisches Mitgehen bei Reformen als unabdingbar erachtete: „Wo es sich um Rettung der erschütterten Gesellschaftsordnung handelt, bleiben alle äußeren Reformen auf halbem Wege stehen, wenn nicht gleichzeitig in der Erziehung das seelische In-, Mit- und Füreinander stark betont und lebensmäßig verwirklicht und das Gegen- und Nebeneinander überwunden wird.“ (1951)

Auch innerkirchliche Reformen mahnt P. Kentenich an. In den 1950er Jahren beschäftigte er sich aus persönlicher Betroffenheit intensiv mit den Möglichkeiten einer Kurienreform und registrierte wach die Erneuerungsinitiativen der Päpste. Jenseits aller Detailprobleme versuchte der Gründer die Wahrnehmung seiner Bewegung für ein größeres Ganzes zu schärfen. Widerstände gegen Schönstatt ergaben sich darum, „weil es sich keineswegs mit Einzelfragen und Einzelreformen begnügt, sondern alle krisenreichen Lebensfragen insgesamt unter dem Scheinwerfer des neuesten Ufers gesehen und mutig in Angriff genommen hat“ (1960). So beurteilte P. Kentenich das „Reformkonzil“ des Zweiten Vatikanums auch unter dessen Zielperspektive: „eine wirkliche, tiefergehende religiöse Reform der Gesamtkirche und der einzelnen Glieder, und zwar in einer Weise, dass die Kirche fähig wird, der heute gewandelten Welt das Antlitz Christi aufzuprägen und diese Welt dann letzten Endes in und mit Christus dem ewigen Vater zu Füßen zu legen“ (1965).

Reform im Kentenichschen Sinn bezieht sich also sowohl auf Reform des Individuums als auch auf Reform sozialer Gebilde. Die innere Zustimmung ist für ihn grundlegend und Voraussetzung für einen Erfolg der Reform. Reform bedarf eines Zieles und einer globalen Vision - Perspektiven, die dem gegenwärtigen Reformprozess vielleicht dienlich sein können.

Joachim Schmiedl